

Predigt über Jesaja 65, 17-25; Ewigkeitssonntag, 25.11.2018, Ispringen
mit Gedenkend er Verstorbenen im vergangenen Kirchenjahr

17 Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde erschaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.

18 Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich erschaffe. Denn siehe, ich erschaffe Jerusalem zur Wonne und sein Volk zur Freude,

19 und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.

20 Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt, und wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht.

21 Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen.

22 Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen.

23 Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN, und ihre Nachkommen sind bei ihnen.

24 Und es soll geschehen: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.

25 Wolf und Lamm sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muss Erde fressen. Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

Ihr Lieben,

wo absolut keine Hoffnung mehr ist, da versucht einer, Hoffnung zu wecken. Wo kriegsbedingt nicht ein Stein mehr auf dem anderen liegt, da spricht einer von neuen Wiederaufbauplänen. Wo Trümmerfelder das ganze Land überziehen und kein Vogelgezwitscher mehr zu hören ist, da spricht einer von Häusern, in denen man sicher wohnen kann und von ertragreichen Weinbergen und Früchten.

Wohin man schaut, nur Tod und Trauer, tiefe Depressionen, eine alles beherrschende Hoffnungslosigkeit in den Menschen: sie haben kapituliert, ihr Leben längst aufgegeben, sie haben keinen Mut und keine Kraft mehr, ihr Wille zum Weiterleben wurde ihnen brutal gebrochen.

So etwas nennt man einen Supergau im Leben, oder andere sagen dazu: eine Apokalypse, der vollkommene Untergang, das pure Grauen und das blanke Entsetzen.

Ihr Lieben, solche Zustände sind heutzutage nicht unrealistisch. Sie können in unseren Tagen genauso geschehen und erlebbar werden wie damals im Heiligen Land. Der Babylonierkönig Nebukadnezar hatte bei der Eroberung des Heiligen Landes eine grausame Zerstörung angerichtet. Auf den Trümmerfeldern - unter Schutt und Asche – da lagen unzählig viele Frauen und Kinder; und die arbeitsfähigen Männer, die noch halbwegs am Leben waren, sie wurden abtransportiert, damals schon in antike Ar-

beitslager, um als Sklaven in Babylonien vor die Hunde zu gehen.

Wenn ich heute davon höre und mir auch nur einen kleinen Ausschnitt des ganzen Unheils vor Augen halte, dann wird mir – wenn ich das mal so sagen darf – dann wird mir ganz schlecht.

Wie mag es sich angehört haben, das Schreien der Kinder und das Weinen der Mütter? Wie mag sie ausgesehen haben - die pure Verzweiflung und das Entsetzen in den Augen der Menschen, die schmerzenden, tödlichen Wunden? Was für ein Grauen, was für eine niederträchtige, menschliche Katastrophe, die die Eroberer den Besiegten angetan haben.

Das Ergebnis war: Alle Hoffnungen derer, die am Boden liegen und sich nicht mehr rühren können, alle ihre Lebensträume sind restlos abgebrannt, und alle ihre Hoffnungen bestehen nur noch aus Asche; und wenn der Wind der Zeitgeschichte darüber weht, dann ist nichts mehr zu sehen, nichts mehr zu hoffen, kein Leben, nur noch Tod – überall.

Wenn ich mir heute auch nur ansatzweise ein klein wenig das Ausmaß der Zerstörung vorzustellen versuche, dann frage ich mich: wie kann es da jemand wagen, diesen zerstörten Menschen von einer heilen Welt zu verkündigen? Wie kann es jemand wagen, diesen zugrunde gegangenen Menschen etwas vorzuschwärmen vom Traum eines Lebens, dass schöner und herrlicher und sorgloser und friedlicher nicht sein kann?

Wie muss sich das damals angehört haben in den Ohren derer, die am Nullpunkt ihrer Existenz und am Zusammenbruch des Lebens angekommen waren? Es muss sich entsetzlich brutal angehört haben - dieses rücksichtslose Vorgaukeln völlig absurder und unvorstellbarer Lebensverhältnisse.

Wie weh muss das denen getan haben, die an nichts mehr, aber auch an gar nichts mehr glaubten? Oder nicht? Oder doch? Was hat sich der Prophet damals nur gedacht?

Ihr Lieben, ich sag es euch: Er hat sich nichts dabei gedacht. Er war ja selbst ein Betroffener. Er hat einfach nur gehört, was ein anderer zu ihm gesagt hat, und er hat einfach nur geredet, was ein anderer ihm als Botschaft aufgetragen hat.

Der andere – jeder von uns weiß es – war der Gott Israels, der Hüter, von dem sie in ihren Lieder (z. B. in Psalm 121) einmal sagten und hofften, er würde nicht schlafen noch schlummern und sein Volk vor allem Bösen bewahren. - Der andere, das war der Gott Israels, und sie fingen an zu begreifen, dass sein Zorn so groß sein konnte wie seine Liebe. Und nachdem sie seine Liebe verspielt hatten, leichtfertig und gottvergesen, hatten sie nun seinen Zorn zu spüren bekommen. Und das Ausmaß seines Zorns stand dem Ausmaß seiner Liebe in nichts nach. Beide waren unermesslich. –

Diese Erfahrung hatten sie in den vergangenen Jahrzehnten gemacht. Diese Lektion hatten sie - weiß Gott - jetzt wohl gelernt. Aber eben leider zu spät! Oder doch nicht? Der Prophet seines Gottes erhebt die Stimme seines Herrn, und dieser Gott und Herr lässt sein Volk Israel damals, und er lässt über Jesus Christus bis heute alle seine Menschen seine Botschaft hören. Und die lautet:

„Hört mir zu, - weltweit, geschunden und in Asche liegend, verzweifelt und abgebrannt, das ganze Elend des Lebens vor Augen und in den Knochen, - hört mir zu, was ich zu sagen habe:

„Solange es mich gibt, gibt es Hoffnung, Hoffnung im Hier und im Jetzt,

und Hoffnung über das Hier und über das Jetzt hinaus.

Weil es mich gibt, darum sind alle Greuel und der Tod und alles was man euch angetan hat, nicht das Letzte, sondern das Vorletzte.

Weil es mich gibt, darum dürfen eure Hoffnungen nicht absterben, denn solange ich lebe habt ihr Grund auf meine Hilfe zu hoffen.

Schenkt mir euer Gehör und euer Vertrauen: Solange es mich gibt und weil es mich gibt, darum gibt es Hoffnung, schon im jetzigen Lebensraum, auch in den verheerenden Verhältnissen eurer Umgebung, in den Katastrophen und in den Ungereimtheiten eures Lebens – mit mir gibt es Hoffnung, jetzt mitten in der Not, und später einmal über eure letzte Lebensnot hinaus. Wer mich kennt, weiß, was Hoffnung ist. Wer mich kennt, kann die Hoffnung nicht verlieren. Denn ich bin der Schöpfer und Herr allen Lebens.“

Und dann streut dieser Gott und Herr **Hoffnung** mit vollen Händen aus. Er benutzt dazu das hebräische Wörtchen „barah“, und jeder Hebräer weiß: dieses Wort ist ausschließlich dem Schöpfergott vorbehalten. „Barah“ ist ein Verb, oder wie man es früher nannte: ein Tuwort. Es kommt nur in Verbindung mit dem Schöpfer vor, und „barah“ heißt übersetzt: „schaffen, erschaffen“ - aus dem Nichts heraus Gutes schaffen. Wo nichts zu sehen und nichts zu hoffen ist, da schafft er, der Schöpfer – wie es bereits am ersten Tag der Schöpfung heißt: Am Anfang „barah älohim“ = „schuf Gott“ Himmel und Erde - aus dem Nichts, allein durch die Kraft seiner Stimme.

Und jetzt taucht dieses Wörtchen hier wieder auf, in der Stimme des Propheten, und jeder Hörer weiß: Jetzt ist der Schöpfer auf

dem Plan, und er ruft in die Hoffnungslosigkeit seines Volkes eine große Hoffnung hinein:

„Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde erschaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird. Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich erschaffe.“

Ihr Lieben, das ist nicht nur Gottes Botschaft am Ewigkeitssonntag, sondern das ist seine Botschaft für alle Tage und Zeiten unseres Lebens: Weil und solange es ihn gibt, darum gibt es Hoffnung selbst dort, wo Asche und Verwesungsgeruch in der Luft liegen. Der Schöpfer erschafft schon zu damaligen Lebzeiten tatsächlich ein neues Jerusalem. – **„Denn siehe, ich erschaffe Jerusalem zur Wonne und sein Volk zur Freude, und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.“**

Fröhlichkeit und Lebensfreude kehren wieder ein, neue Häuser werden gebaut, und Kinder und Frauen brauchen keine Furcht mehr zu haben. Es herrscht Frieden, es gibt Sicherheit, mehr als man denken kann. So sehr, dass man den Eindruck hat, dass selbst verfeindete Tiere nicht mehr ihren Instinkten nachgehen.

Man erinnert sich daran: Das Volk Israel hat nach seiner Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft solche Zeiten erfahren dürfen. Sie haben am eigenen Leib erfahren: Wo unser Gott ist, da ist Hoffnung. Weil unser Gott ist, darum ist Hoffnungslosigkeit keine Option, ein Unding. Denn unser Gott schafft Heil, selbst aus der Asche heraus, selbst in Trümmern und selbst über den Tod hinaus.

Ihr Lieben, diese alte Botschaft hat Jesus seinerzeit erneuert und erfahrbar gemacht. Und er hat sie noch ausgeweitet, über alles Irdische hinaus. Seine Botschaft lautet: Hoffnung gibt es nicht nur in diesem Leben. Sondern Hoffnung gibt es selbst dort, wo der Tod das Leben beendet. Hoffnung, die darin ihre Kraft und ihren Grund hat, dass der Vater im Himmel da ist, immer da ist und immer zusagt:

Ich erschaffe Neues. Ich erschaffe eines Tages einen neuen Himmel und eine neue Erde. Einen neuen Lebensraum für euch Menschen, von dem heute noch keiner zu träumen wagt, weil er noch so traumhaft schöne Vorstellungen tausendfach überbieten wird.

Bis dahin machen wir noch in dieser ersten Schöpfung unsere Erfahrungen. Neben vielen guten auch solche Erfahrungen, die uns das Leben schwer machen, die uns vielleicht manchmal gefühlt in Schutt und Asche legen.

Aber selbst in Schutt und Asche geben wir die Hoffnung nicht auf. Weil unser Gott da ist und solange er da – darum gibt es Hoffnung – wie gesagt, nicht nur hier, sondern über das Hier hinaus. Jesus Christus selbst hat diese unsterbliche Hoffnung ausgebreitet, weil er an der Schwelle zwischen Hier und Dort, zwischen der Zeit und der Ewigkeit, zugesagt hat: **„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“** Das heißt: bis zum Tag der Neuschöpfung. Und darum haben wir allen Grund, niemals ohne Hoffnung zu sein. Amen.